

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

54. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbefehlgebühren. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 4. April 1916

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Bergungsinserate ufm. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 39

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

- Artikel:** Löhne der amerikanischen Buchdrucker.
- Geleitwort:** Sprachreinigung.
- Korrespondenzen:** Berlin. — Breslau. — Königsberg (M. M.). — Melzen. — Plauen i. V.
- Zeitschau:** Von Buchdruckern im Kriege. — Kriege- und Zeiterzeugnisse. — Eine poetische Jubiläumsgabe. — Konkurs. — Rückgang des Kleingewerbes. — Gewerbliche Kohlenrubenausbeute. — Erhebungen über die Lebenshaltung im Kriege. — Schwarze und weiße Verkäuferinnen. — Der Einfluß des Krieges auf die deutsche Maschinenindustrie.

Löhne der amerikanischen Buchdrucker

Seit dem Jahre 1907 bemüht sich das Arbeitsamt der Vereinigten Staaten, die zwischen Gewerkschaften und Unternehmern vertraglich festgelegten Arbeitsbedingungen alljährlich zu erforschen. Die letzte der bis jetzt veröffentlichten Untersuchungen wurde am 15. Mai 1913 vorgenommen. Sie erstreckte sich auf etwa sechzig Berufe in vierzig Großstädten. Ihr Ergebnis ist für den europäischen Gewerkschaftler fast noch interessanter als für den amerikanischen. Es ist in einem handlichen Bändchen zusammengestellt. Auf 150 Seiten ist Zahlenreihe an Zahlenreihe gereiht. Trochene, leblose Zahlen — wie es scheint. Jedoch bloß für den oberflächlichen Beschauer. Nach längerer Betrachtung fangen die Zahlenreihen an, Leben und Geist zu bekommen; beginnen sie, anzuehnen, aufzuklären, eindringlich zu sprechen; erzählen sie von der wirtschaftlichen Lage, unsere organisierten Berufskollegen jenseits des Weltmeeres, lassen sie uns die Stärke ihrer Organisation wie deren Kämpfe und Erfolge ahnen.

Beginnen wir, diese zahlenmäßige Auskunftsstelle dort zu befragen, wo sie vom graphischen Gewerbe spricht. Dieses nimmt in der Untersuchung einen breiteren Raum ein als irgendein anderes. Die von ihm handelnden Zahlen lassen erheben, daß seine Arbeiter zu den bestbezahlten des großen Freistaates zählen. Ihre Arbeitsbedingungen kommen denen der „Arifokraten“ der amerikanischen Arbeiterchaft, den Bauhandwerkern, mindestens gleich. Und die Untersuchung bezeugt, daß sie sich mit ihren seit 1907 erzielten Verbesserungen getroßt neben jedes andre Gewerbe stellen können. Leider gestattete es der Raum nicht, das graphische Gewerbe hier so ausführlich zu behandeln, als erwünscht sein mag. Immerhin wird es möglich sein, jeden seiner einzelnen Berufe, wenn auch mitunter etwas eingeschränkt, hier anzuführen. Nach einer andern Seite hin wird schon eine größere Einschränkung gewagt werden können, ohne befürchten zu müssen, das Wirklichkeitsbild zu entstellen.

Wie schon angedeutet, erstreckt sich die amtliche Untersuchung auf vierzig Großstädte. Von diesen vierzig sollen hier fünf in den Bereich der Betrachtung gezogen werden, und zwar zwei Großstädte aus dem Osten, dann je eine aus der Landesmitte, dem Westen und dem Süden, nämlich New York, Baltimore, Chicago, St. Francisco und New Orleans. Bei der Wahl der Städte war ihre zahlenmäßige Bedeutung, dann auch ihre geographische Lage bestimmend. Die letztere zu berücksichtigen, liegt der Wunsch geboten erscheinen, die Unterschiede in Lohnhöhe und Arbeitszeit zwischen den Landesgegenden beurteilen zu können. Die für diese Städte sprechenden Angaben kann man auch als für ihre besondere Umgebung geltend annehmen, ohne weit von der Tatsächlichkeit abzukommen. Denn obwohl auch in Amerika die Arbeitsbedingungen zwischen Großstadt und Kleinstadt verschieden und in dieser ungleichmäßiger als in jener sind, ist innerhalb einer Landesgegend der Unterschied im allgemeinen doch nur gering.

In allen Ländern mit kräftiger Gewerkschaftsbewegung zeichnen sich die Arbeitsbedingungen des graphischen Gewerbes im Vergleich zu denen anderer Berufe durch wohlthuende Gleichartigkeit oder leichtere Überflüssigkeit aus. Dies trifft auch für die Vereinigten Staaten zu, wenn gleich nicht in dem Maß, als der deutsche Buchdrucker anzunehmen geneigt sein mag. Von unserm Standpunkt gesehen, schwanken in Amerika die Lohnsätze nicht nur von Landesgegend zu Landesgegend, sondern auch innerhalb ein und derselben Industrie oder des gleichen Gewerbes beträchtlich; mehr, als höhere berufliche Schulung gerechtfertigt erscheinen lassen kann.

Für die Allgemeinheit der amerikanischen Industrie-arbeiterchaft hat die Lohnlinie etwa folgende Wellenbewegung: sie hat ihren niedrigsten Stand im südlichen

Gebiete (New Orleans), steigt nordwärtsgehend hinter Baltimore und Pittsburg allmählich an, erreicht ihren Höhepunkt in der größten Stadt des nordatlantischen Gebietes (New York), macht dann westwärts gehend eine Senkung, die in der Mitte des nordzentralen Gebietes (Chicago) fast wieder überwunden ist, senkt sich dann in ihrem Weiterlaufe nach Westen wieder, steigt bei Denver aufs neue merklich an und erreicht an der Westküste (St. Francisco und Seattle) ihren allerhöchsten Punkt. Eine solche Wellenbewegung hat die Lohnlinie der meisten Berufe, wenn sie, wie selbstverständlich, auch nicht die gleiche Höhenstellung hat. Selbst nahe verwandte Sparten ein und derselben Industrie haben mitunter recht verschiedene hohe Lohnlinien; eine Regel, die auch für das graphische Gewerbe gilt.

Diese geringe Gleichartigkeit der Löhne in einer Industrie ist neben manchem andern auf die gewerkschaftliche Zerstückelung zurückzuführen. So sind beispielsweise die Arbeiter des graphischen Gewerbes in den Vereinigten Staaten in neun selbstständige Verbände mit zusammen etwas über 101 000 Mitgliedern geteilt, wovon 59 Hundertteile in der Vereinigung der Seher, 27 Hundertteile in dem Verbande der Maschinenmeister liegen. Bei den Buchdruckern insonderheit wirkt, wie leicht begreiflich, auch die Sprachverschiedenheit bei der Festlegung des Lohnes mit. Je geringer in einer Sprache das Angebot oder die Zahl der Seher, desto leichter die Erlangung und Erhaltung günstiger Arbeitsbedingungen. Ob oder in welchem Maße dieser Satz zutrifft, kann im weiteren in der Lohnliste der Seher nachgesehen werden.

Das amerikanische Arbeitsamt hat diese seine Untersuchung auf die Gewerkschaftsfrage (union scale) beschränkt: erstens auf die Erforschung des Lohnes, der zwischen einer Gewerkschaft und einem Unternehmer festgesetzt ist, für den die Gewerkschaftsmitglieder gerade arbeiten; zweitens auf die Erforschung der Höchstzahl von Arbeitsstunden, über die hinaus die Mitglieder für die regelmäßige Bezahlung nicht arbeiten wollen. Somit stellen die Gewerkschaftsfrage der amtlichen Unter-

suchung den zwischen Gewerkschaft und Unternehmer verfräglich bestimmten Mindestlohn und die Höchst-arbeitszeit dar. In gewissen Berufen oder Orten werden die Arbeiter besser entlohnt und arbeiten weniger Stunden, als die gegenseitigen Abkommen vorschreiben. Diese, also die günstigeren Arbeitsbedingungen, kommen in der Untersuchung nicht zur Geltung, weil die Schwierigkeit der Zusammenfassung von ihrer Darstellung absehen ließ.

Die Lohnsätze der amtlichen Untersuchung sind nur Zeillöhne, nicht Stücklöhne; abgesehen von einer Ausnahme, die die Hand- und Maschinenseher einer Anzahl Städte betrifft. Für diese ist der Lohnsatz nach 1000 ems angegeben. In Orten aber, wo Stücklöhne fast allgemein in Brauch sind und die festgelegten Zeillöhne nur mehr papierne Bedeutung haben, setzen in Kraft treten, ist von der Einführung dieser Zeillöhne ganz Abstand genommen worden. In den Vereinbarungen zwischen Gewerkschaft und Unternehmer sind die Löhne für verschiedene Zeiteinheiten bestimmt: viele bestimmen den Lohn für die Stunde, andre für den Tag, manche für die Woche. Am Vergleichsich zu erleichtern, sind die verschiedenen Sätze in den Stundenlohn umgerechnet worden.

Betrachten wir zuvörderst die wichtigste Gruppe unseres Gewerbes, die Seher. Der amtliche Statistiker teilt sie in zwei Gruppen: in Hand- und Maschinenseher, diese dann in drei Untergruppen: in Holzseher, fagarbeitende und nacharbeitende Zeitungseher. Nach ihrem Lohnsätze betrachtet, weisen bloß die nacharbeitenden Hand- und Maschinenseher Gleichartigkeit auf, während die andern Zweige besondere Lohnlinien haben, die allerdings auch von Ausnahmen durchbrochen werden. Die Betrachtung der gesamten amtlichen Untersuchung zeigt, daß die Handseher (Holzseher) in Louisville, Kentucky den niedrigsten Stundenlohn, nämlich 1,30 Mk., die deutschen Seher in New York aber den höchsten, nämlich 2,26 Mk., haben. Der Stundenlohn der bestenlohnenden Sehergruppe, der nacharbeitenden Maschinenseher, bewegt sich zwischen den Marktsätzen 1,80 und 4,49. Doch sind in dieser, wie übrigens auch in den andern Sparten, die Extreme selten.

Stundenlöhne der Seher in Mark.

	New York		Chicago		St. Francisco		Baltimore		New Orleans	
	Böhmische	Englische	Deutsche	Skandinavische	Böhmische	Englische	Deutsche	Englische	Deutsche	—
Handseher (Holzseher)	1,55	2,10	2,26	2,17	1,92	1,92	2,10	2,10	1,55	1,30
„ Zeitung (Tag)	1,76	2,77	2,77	3,36	1,92	2,60	2,34	2,68	2,38	1,30
„ (Nacht)	—	3,06	3,06	4,49	—	2,80	2,60	2,98	2,68	1,80
Linotypeseher, Zeitung (Tag)	1,97	2,77	2,77	3,36	—	2,09	2,34	2,68	2,39	2,22
„ (Nacht)	—	3,06	3,06	4,49	—	2,36	2,60	2,94	2,68	2,39
„ Holzseher	—	2,26	2,77	3,36	2,34	2,09	2,09	2,68	2,39	1,92

1) für 3200 ems die Stunde; 2,31 Mk. für 5000 ems und für jede 100 ems über 5000 ems 4,2 Pf.
2) für 1000 ems Nonpareille.

Am der Zahlenreihenfolge die Würze der Kürze soviel wie möglich zu lassen, sind aus der Aufstellung die Lohnsätze der ungarischen, polnischen, skandinavischen Gruppen in New York und Chicago fortgelassen. Deren Sätze hätten sich übrigens auf der Höhe der andern Kategorien oder sinken zuweilen etwas darunter. Von der Entstellung der Arbeitszeit konnte abgesehen werden, schon weil sie sehr einheitlich ist: bei den Handsehern (Holzsehern) ist sie durch die Bank 48 Stunden die Woche. Das gleiche kann auch von den fagarbeitenden Zeitungsehern gesagt werden;

doch ist bei diesen die Regel von günstigen Ausnahmen, von der 40-, 42- und 45stündigen Arbeitswoche, durchbrochen. Bei den andern Sehergruppen ist nun zwar die 48stündige Arbeitswoche gleichfalls vorherrschend, aber fast die Hälfte erfreut sich einer kürzeren, zumeist 42stündigen Arbeitszeit; die hebräische (Maschinen-)Sehergruppe in New York arbeitet gar nur 27 Stunden die Woche, wodurch ihr weit über den Durchschnitt hinausgehender Stundenlohn an Gewicht verliert. Es müssen wohl besondere Gründe für diese auffällig kurze Arbeitszeit obwalten.

Stundenlöhne an den Rotationsmaschinen in Mark.

	New York		Chicago		St. Francisco		Baltimore		Louisville	
	Maschinenmeister	Sehler	Maschinenmeister	Spanner	Maschinenmeister	Spanner	Maschinenmeister	erster Sehler	zweiter Sehler	Maschinenmeister
Fagarbeit	2,85	2,34	2,09	1,80	1,68	2,85	2,52	2,34	2,09	1,55
Nacharbeit	3,52	2,85	2,39	2,09	1,92	2,85	2,52	2,34	—	1,42
										1,80
										2,00
										1,55
										1,72
										1,72

An den Rotationsmaschinen wird im allgemeinen 48 Stunden die Woche gearbeitet; über diese Stundenzahl geht sie nur in zwei von den untersuchten Städten, nämlich in Newhaven (Connecticut) und Minneapolis, hinaus. Andererseits gibt es einige Städte, wo die wöchentliche Arbeits-

zeit bloß 45 und 42 Stunden beträgt. Die kürzere Arbeitszeit ist bei den Nacharbeitern häufiger als bei den Fagarbeitern; bei ersteren geht sie, wie in den Städten Boston, Newhaven und Newark, bis auf 36 Stunden herunter.

viel schwieriger als bei den Arbeitern an den Rotationsmaschinen ist bei denen an den andern Arten von Druckmaschinen die Zusammenfassung ihrer Lohnsätze in eine einfache Form. Der amtliche Statistiker unterscheidet zwei Hauptgruppen: die eine umfasst die an den Zylinderpressen tätigen Leute, die andre die an den Ziegeldruckpressen beschäftigten. Jede der beiden Hauptgruppen zerfällt wieder in mehrere Unterweige, deren Merkmal, wenn auch nicht immer, die Art der Maschine ist. Es kommt darauf an, ob der Mann nur eine oder mehrere Maschinen, ob er eine Magazinpresse oder eine Harris-Presse

oder eine anders benannte bedient, und schließlich auch, wieviel Farben seine Arbeiten aufweisen. Neben dieser Vielgestaltigkeit ist es auch besonders die unterschiedliche Art des Druckverfahrens, der Arbeitsleistung sowie die für deutsche Buchdrucker eine längere Erklärung heischende Arbeitsweise, was es schwer, auf engem Raume geradezu unmöglich macht, alle Sparten dieser Gruppe unseres Gewerbes in der Lohnliste anzuführen. Möge es genügen, die beiden Grenzen der Stundenlöhne der zwei genannten Hauptgruppen nebeneinanderzustellen, wie es in nachfolgender Tabelle geschieht:

Stundenlöhne an den Zylinder- und Ziegeldruckpressen in Mark.

	New York	Chicago	St. Francisco	Baltimore	New Orleans
Zylinderpressen	2,17—3,27	2,09—2,48	2,09—2,60	1,63—1,80	1,68
Ziegeldruckpressen	1,63—2,17	1,42—2,17	1,80—2,03	1,13—1,38	1,42

Auch bei dieser Gruppe Arbeiter ist die 48stündige Arbeitswoche die Regel, die bloß in der Stadt St. Paul in Minnesota (an Ziegeldruckpressen) eine Stunde länger ist. Die Electrotypen (Galvanoplastiker) und die Stereotypen hat der amtliche Statistiker getrennt ge-

halten, was wohl ihre unterschiedliche Bezahlung rechtfertigen mag. Die letzteren unterscheiden sich noch in Tag- und Nachtarbeiter. Ihre Stundenlöhne — die wie hier immer in Mark angegeben sind — zeigt die hier folgende Tafel:

	New York	Chicago	St. Francisco	Baltimore	New Orleans
Electrotypen (Mazidena)	2,60	2,—	2,60	1,72	1,80
Stereotypen, Zeitung (Tag)	2,60	2,34	2,52	1,92	1,84
„ „ (Nacht)	3,27	2,34	2,52	2,09	1,68

Die angeführten Stundenlöhne geben ziemlich gut die Bezahlung dieser Arbeitergruppe in den verschiedenen Landesgegenden, wofür die genannten Großstädte gelten, wieder; nur der Stundenlohn der Stadt New Orleans (1,34—1,68 Mk.) ist geringer als der der andern Städte ihrer Gegend, der südzentralen Staaten, wo er zwischen 1,80 und 2,09 Mk. pendelt. Bei beiden Sparten ist die wöchentliche Arbeitszeit von 48 Stunden die Regel, die bei den nacharbeitenden Stereotypen öfter als bei den tagarbeitenden durch günstigere Ausnahmen durchbrochen wird.

Der große Unterschied in der Bezahlung der Anleger ist in der Verschiedenheit der Berufsarten zu suchen. Die Lohnhöhe richtet sich nach der Art und Größe der Maschine des Anlegers, dann auch nach der Länge seiner Tätigkeit im Beruf oder in der Druckerei. Am niedrigsten ist die Bezahlung an den Ziegeldruckpressen, am besten an den Zylinderpressen. Die wöchentliche Arbeitszeit der Anleger ist 48 Stunden; eine Regel, wofür die amtliche Untersuchung keinerlei Ausnahme liefert.

Schlechter als die bis jetzt betrachteten Arbeitergruppen sind die Anleger entlohnt. Ihre Stundenlöhne bewegen sich in folgenden Grenzen:

New York	1,05—1,59 Mk.
Chicago	0,88—1,55 „
St. Francisco	1,25—2,22 „
Baltimore	0,71—1,05 „
New Orleans	1,30 „

Betrachten wir zum Schluß noch die Buchbinder. Sie sind von der amtlichen Statistik der Vereinigten Staaten in eine Anzahl Gruppen geteilt, die die deutsche Betriebsführung nicht kennt oder wofür unsere Fachsprache keine besonderen Namen hat. Abgesehen ist die gesonderte Anführung dieser von dem Namen und der Art nach unbekannt Berufsarten auch nicht gerade nötig, denn ihre Bezahlung unterscheidet sich kaum von den der hier darunter genannten Gruppen:

	New York	Chicago	St. Francisco	Baltimore	New Orleans
Papiererschneider	1,72—1,97	1,68—1,80	2,09	—	1,30
Buchbinder	1,72—2,09	1,68—1,76	2,09	1,30	1,05—1,55
„ „ „ „ „	1,80—2,09	1,92	2,09	1,35	1,55

Die wöchentliche Arbeitszeit der verschiedenen Gruppen der Buchbinder ist in den von der amtlichen Untersuchung erfaßten Städten 48 Stunden; von dieser Regel machen bloß die Städte Omaha und St. Paul eine Ausnahme, wo sie 54 und 49 Stunden beträgt.

reichsten Aufbesserungen erzielt worden. Den günstigsten Fortschritt in der Entlohnung weisen die Seher (12,9 Proz.) auf, den geringsten die Buchbinder (6,6 Proz.). Die wirkliche Erhöhung des Einkommens ist nun freilich geringer, als die prozentuale Verbesserung der Stundenlöhne annehmen läßt; denn diese wurde fast ganz ausgeglichen durch die Verkürzung der wöchentlichen Arbeitsstunden. Die für die Erstellung eines bestimmten Wochenlohnes nötige Zahl von Arbeitsstunden ist verringert, der Stundenlohn erhöht worden, so daß letzten Endes das Lohn-einkommen nur wenig besser geworden ist. Immerhin, auch wenn dieser Umstand wohl beachtet wird, ist der Gewinn der Arbeiter, wenn auch nicht an Geld, so doch an freien Stunden, an Lebenszeit, ganz beträchtlich. Ob der Buchdrucker in Amerika in Lohn und Arbeitszeit besser gestellt ist als der in Deutschland, das kann jeder Kollege an der Hand des hier Gelegten selbst feststellen. F. K.

Wie schon erwähnt, hat das amerikanische Arbeitsamt die Gewerkschaftsjahre von 1907 an jedes Jahr untersucht. Dadurch ist die Beurteilung des Wachstums der Arbeitsbedingungen der organisierten Gewerke ermöglicht. In dieser Zeit, also von 1907 bis 1913, haben sich die Stundenlöhne aller Berufe, abgesehen von einer Ausnahme, gehoben und die Arbeitszeit ist verkürzt worden.

Im graphischen Gewerbe war der Stundenlohn im Jahre 1913 — je nach dem Berufe — von 6,6 Hundertsteln bis 12,9 Hundertsteln höher als im Jahre 1907. Dieses Ergebnis ist durch Zusammenzählung der immer von einem Berufe oder einer Sparte in allen Orten er-

Berlin. Sein 50jähriges Berufs Jubiläum begeht am 9. April der in weiten Kollegenkreisen bekannte Seher Eduard Luten. Am 9. April 1866 trat er als Lehrling in die Birzensteinische Druckerei ein, war meistens in Berlin in verschiedenen Druckereien tätig, und ist seit 9. November 1902 in der Offizin A. Scherl beschäftigt. Dem Verbandsrat trat der Jubilar bald nach Beendigung seiner Lehrzeit bei. Die Kollegen veranlassen zu Ehren des Jubilars am 9. April eine kleine Feyer in Gestalt eines Frühstüppchens in der Pagenhofer Brauerei, Landsberger Allee.

Breslau. In der Generalversammlung am 19. März, die in den „Union-Beständen“ stattfand und einen guten Verlauf aufzuweisen hatte, widmete unser stellvertretender Vorsitzender Schilling ehrende Worte des Gedenkens dem langjährigen Stillschreiber Gauvorsteher Kollegen Antje sowie unsrer früheren, fast ein Menschenalter tätigen und seit mehreren Jahren pensionierten Votensfrau, Frau Willkomm, ferner den auf dem Felde der Ehre gefallenen Kollegen Albert Gohl, Julius Görlsch, Karl Peukert und Rudolf Grosser. Nach Aufnahme einiger neuer Mitglieder sprach sodann Kollege Flering über „Die Lage im Gewerbe“, hierbei hauptsächlich auf die Beschlüsse der letzten Gauvorsteherkonferenz eingehend. Wenn auch die hierauf folgende Debatte das Schwerwiegende der Beschlüsse hervorhob, so erkannte man doch an, daß diese durch die Verhältnisse geboten waren. Zum Jahresberichte gab unser Kassierer Schaubert einige Erläuterungen, aus denen u. a. hervorging, daß die durch die geringere Anzahl der Mitglieder bedingten niedrigeren Einnahmen an Beiträgen des vollen Kriegsjahres 1915 gegenüber dem vollen Friedensjahre 1913 fast in gleicher Höhe durch die erbobenen Ertragsbeiträge ausgeglichen wurden, welche infolge des Ausfalls der Konditionslosenunterstützung hauptsächlich den Kriegserfahren zugute kommen konnten. Nachdem dem Kassierer Entlohnung erteilt worden war, wurde der bisherige Vorstand ebenso wie die Revisoren einstimmig wiedergewählt. Am jedem Mitgliede Gelegenheit zum Bezuge des zum Verbandsjubiläum erscheinenden ersten Bandes der Verbandsgeschichte zu geben, beschloß die Versammlung, nachdem der Gau bereits einen Zuschuß von 50 Pf. pro Band bewilligt hat, einen solchen von 1 Mk. jedem Mitgliede zu gewähren. An der Stiftung „Frauenbank“ beauftragte sich der Ortsverein mit 100 Mk.

Königsberg. (Maschinenmeisterklub für Ostpreußen.) In unrer Generalversammlung konnte Vorsitzender Wolff Vertreter des Gau- und Ortsverbandes sowie der Sparten und als Delegierten den Kollegen Schrade (Braunsberg) begrüßen. Sodann übermittelte er die Grüße von verschiedenen im Felde stehenden Kollegen. Aufgenommen wurden zwei Kollegen. Unter „Vereinsmitteilungen“ wurde ein Schreiben der Zentralkommission verlesen. Aus dem Jahresberichte des Vorsitzenden ging u. a. hervor, daß vor dem Arlege 50 Mitglieder am Ort und ein auswärtiges Mitglied vorhanden waren. Jetzt zählt der Klub nur noch 23 Mitglieder. Gefallen sind auf dem Felde der Ehre sieben Kollegen: Venk, Haase, Kühner, Baldschun, Sargpenn II, Ebel und Leopold. Ihre Namen sind in den Kassenberichten erfaßte Kollegen Zimmer, wofür ihm Entlohnung erteilt wurde. Darauf berichtete Kollege Schrader über die Verhältnisse in Braunsberg. Daran schloß sich die Vorschlagskommission über die Druckereiverhältnisse in Königsberg. Nach Erledigung dieses Punktes hielt Vorsitzender Wolff einen Vortrag über: „Die Unfallversicherung an den Buchdruckmaschinen“. Dieser dreiviertelstündige Vortrag war sehr interessant und wurde bis zum Ende sehr spannend verfolgt. In der Debatte meinte Kollege Schlegel, es würden von den jungen Kollegen und

□ □ □ □ Sprachreinigung □ □ □ □

Die Entbehrlichkeit und Schädlichkeit vieler Fremdwörter haben schon lange vor dem Kriege, der freilich Auswüchse in der Sprachreinigung zeitigt, führende Männer aus allen Ständen und Parteien erkannt. Natürlicher ist die Reinigung der Muttersprache von fremdem Gemengel keine Parteifrage. Das sollte nicht erst betont zu werden brauchen. „Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann!“ lautet der Wahlspruch des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. „Ein Fremdwort gebrauchen, wo wir ein gutes und brauchbares deutsches Wort haben, ist unter allen Umständen von Abel“, sagt Wilhelm Liebknecht im Vorworte seines Volksfreundwörterbuchs (April 1889). Diese übereinstimmende Meinung von zwei sich sonst völlig fernstehenden Seiten über die Entbehrlichkeit des Fremdwortes zeigt schlagend, daß eine vernünftige Sprachreinigung mit Parteifragen gar nichts zu tun hat. Vor Überreibungen haben ernste Männer und die warmsten Freunde der Sprachreinigung immer gewarnt, weil auch hier ein Zwieling nur Schaden bringt und sich von jeher als wirksamster Gegner einer stetigen, planmäßigen Reinigung und Weiterbildung unserer Muttersprache erwiesen hat.

In seinem Verdeutschungswörterbuche sagte der Vorredende des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Geheimrat Dr. Otto Saraghn: „Für manches Fremdwort freilich fehlt unsrer Sprache überhaupt noch der bezeichnende Ausdruck, und in solchen Fällen verlag leider jedes Wörterbuch den Dienst. Will oder kann man sich dann nicht zu einer erklärenden Umschreibung entschließen, so tut man jedenfalls am besten, das Fremdwort einzuweisen bezube-

halten.“ Ganz ähnlich äußert sich Wilhelm Liebknecht in seinem schon erwähnten Volksfreundwörterbuche: „Allein es gibt auch gute Fremdwörter. Und an Stelle eines guten Fremdwortes ein schlechtes, willkürlich gemachtes oder geschmackloses sogenanntes deutsches Wort zu setzen, ist ebenfalls von Abel.“ Das nächste Ziel unsrer Sprachreinigung muß sein, die vollständig überflüssigen, unverständlichen und manchmal sogar falsch angewandten Fremdwörter aus der Umgang-, Buch- und Zeitungssprache zu verbannen. Leider wird da vor allem von der Wissenschaft schwer gebüßelt. In ihren Fachwerken mögen sich die Gelehrten einer Ausdrucksweise bedienen, die ihnen zuläuft; Bücher, die für eine weitere Öffentlichkeit bestimmt sind, sollten aber in einer Sprache geschrieben sein, die jeder Leser versteht. Ein Glanzstück der Gelehrtensprache bringt die „Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik“ in folgendem: „Das durch Andacht zu bezeichnende kultur-psychologische Zentralverhältnis der jedesmal, und dem Material nach, unterschiedlichen Willens- und Gefühls-, Empfindungs- und Vorstellungsphasen bezieht sich, der Formung nach, auf den Punkt der Konvergenz von Natur und Kultur. Andacht ist die in dieser Konvergenz erlebbare kultur-dynamische Konzentration. Die in der Andacht zentralisierte Religionsbildung ist komplementär der in der umfassenden Denkung, d. i. Philosophie, totalisierteren Kulturbildung. Es kommen besonders deren symbolische Veranschaulichungen zur religionsbildenden Formation. Auch deren ethologische Intentionen kommen zur Determination. Das durch Andacht zu bezeichnende Verhältnis zum Kultus und Kulturforschungsbereich ist durch die religions-kultur-psychologische genau zu differenzierende Inspektion in seinem, für den einzelnen Fall unterscheidbaren Symbolausdruck zu qualifizieren.“ Saft du es verstanden, lieber Leser? Wir nicht! Auf solchen Gelehrtenchwulst treffen die Worte

Eduard Engels zu: „Eine Wissenschaft, die sich nicht verständlich machen kann, ist keine Wissenschaft.“

Die Fremdwörterseuche hat leider auch in Arbeiterkreisen sehr ansteckend gewirkt, und mancher hält sich für gebildet, wenn er möglichst viel Fremdwörter gebraucht. Und doch sollten gerade Redner und Zeitungen, die sich an das schlichte, arbeitende Volk wenden, ihre vornehmste Aufgabe darin erblicken, sich verständlich auszudrücken. Vor uns liegt ein 41 Druckseiten umfassender Bericht über eine Gewerkschaftsversammlung, der eine ganze Reihe vollständig entbehrlicher Fremdwörter enthält. Zweimal wird die starke „Fluktuation“ im Mitgliederbestande hervorgehoben; die Bewegung „tagantert“. Das läßt sich deutlich viel besser, verständlicher und abwechslungsreicher ausdrücken, wenn man an Stelle des manchen Lesern unverständlichen Fremdwortes „Fluktuation“ von dem Auf und Ab, dem Kommen und Gehen, dem Wechsel oder dem Schwanken im Mitgliederbestande spricht. Wenn die Bewegung „tagantert“, dann heißt sie still, sie trübt, es herrscht Ruhe, vielleicht liegt auch Flaute oder gar Stillnis vor. Der deutsche Wortschatz ist hier gegenüber dem unbestimmten, verschwommenen Fremdworte so reich, daß man den bestimmten Fall viel klarer und treffender bezeichnen kann. Dann wird zu „intensiver Propaganda der Gewerkschaftsideen“ aufgefordert. Das läßt sich auch gut deutsch ausdrücken: rege Werbearbeit für die gewerkschaftlichen Aufgaben oder Ziele, oder: tatkräftige Mitarbeit an der gewerkschaftlichen Ausbreitung usw. Jeder weiß dann, was damit gemeint sein soll. Beim Abschluß des Textes werden einige „Komplikationen“ angedeutet. Den „Tarif“ wollen wir nicht beanstanden, obwohl das Wort Lohnvertrag in diesem Falle daselbe befragt; aber die „Komplikationen“ lassen sich sehr gut mit Schwierigkeiten, Verwicklungen, Hindernis-

nom Hilfspersonal die Verbote leider so wenig beachtet, daß noch immer sehr viele Unfälle geschehen. Auch sollte das Führen der Maschine während der technischen Arbeit des Maschinenmeisters daran unterbleiben. Kollege Wittenberg wies darauf hin, daß viele Unfälle darauf zurückzuführen seien, daß der Maschinenmeister zu oft abgerufen werde. Bei der nunmehr folgenden Vorstandswahl wurden u. a. die Kollegen W. Wolff als Vorsitzender und F. Zimmer als Kassierer gewählt. Die Revisionen blieben dieselben wie im Vorjahre.

Bezirk Meissen. Nach ziemlich zweijähriger, durch den Krieg bedingter Pause fand in Meissen am 12. März eine Bezirksversammlung statt. An Stelle des verstorbenen Bezirksvorsitzenden Kummer leitete provisorisch der Meister Milgledschowskijer Hilfe die Versammlung. Anwesend waren 32 Kollegen. Der Zeit entsprechend konnte der Besuch aus den Provinzorten als gut bezeichnet werden. Aber von Meissen als Bezirksortort mußte leider festgelegt werden, daß von 20 nur sieben Kollegen erscheinen waren. Gausvorsitzer Wendt übertrug in reichlich einfühlendem Vortrage Bericht über die Gausvorsitzerkonferenz. Redner schilderte in ausführlicher Weise die schwierige Lage unseres Gewerbes und erläuterte die auf der Konferenz gefassten Beschlüsse. Die den Prinzipalen gewährten Ausnahmebestimmungen betrafen die ja nicht ganz; aber die außergewöhnlichen Verhältnisse rechtfertigen diese Maßnahmen. Nach diesem berichtete Gausvorsitzer Steinbrück über unsere Kassenverhältnisse. In anderthalbstündigem Vortrage führte er aus, daß infolge der schweren Kriegszeit unsere Kassen im Laufe der in Anspruch genommenen waren. Aber heute, nach 21 Monaten, müßte festgestellt werden, daß die Verbandskasse gegenüber 1914 wieder mit einem Mehrbetrag bilanzierte. Aus der Gaukasse sind bisher an Kriegsunterstützung 17.160 Mk. verausgabt worden. Auch wird für Mai wieder eine weitere Zahlung in Aussicht genommen. Durch diese starke Inanspruchnahme ist unsere Gaukasse von rund 14.000 Mk. auf 13.000 Mk. gesunken. Zum Schluß leitete Redner noch mit, daß leider schon 114 Gaumitglieder diesem grauenhaften Weissenbrande zum Opfer gefallen seien. Auch sind im Gau schon 400 Kriegsverletzte vorhanden. Von diesen haben sich aber erst 19 bei der Kriegsinvalidentfürsorge gemeldet. Seiden Rednern wurde für die interessantesten Ausführungen reichlich Beifall zuteil. In einer lebhaften Debatte wurde die Kriegsverletztensfürsorge und die Rückkehr dieser bedauernswerten Kollegen zu unserm Beruf eingehend erörtert. Es wurde noch angeregt, daß aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Verbandes am 21. Mai in Meissen zur würdigen Feier eine Bezirksversammlung stattfinden solle. Näheres darüber sollen die Bezirksvertrauensmänner in nächster Zeit noch beraten. Nachdem noch einige Internia (die Meisterei Vorstandswahl betreffend) besprochen worden waren, wurde die Versammlung gegen 8 Uhr geschlossen.

Plauen i. B. Am 5. April kann Kollege Franz Weidt sein 50jähriges Jubiläum begehen. Geboren am 15. Februar 1852 in Seinsdorf bei Weida, trat er 1866 in Oberholts Druckerei in Weida in die Lehre. Nach Beendigung der Lehrzeit konditionierte er zwei Jahre in Erfurt und 17 Jahre in Kells Buchdruckerei in Weissenfels; er siedelte sodann nach Plauen über, wo er nunmehr 24 Jahre bei der Firma Moritz Wiprecht tätig ist. Möge dem allgemein beliebten und geschätzten Jubilar noch eine recht lange Tätigkeit in seinem Berufe bei auch fernherin voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit beschieden sein!

○○○○○○ Rundschau ○○○○○○

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde stehenden Mitglidern unserer Organisation erhielten das Eisene Kreuz: Robert Große (Berlin), Karl Feige

(Breslau) und Eugen Brodbeck (Eßlingen). Damit haben bis jetzt 1404 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erhalten.

Kriegs- und Teuerungszulagen. In Osnabrück wurde die Buchdruckerei Fr. Baensch sämtlichen Gehilfen außer der seit Kriegsbeginn bewilligten Teuerungszulage von 2 Mk. wöchentlich eine nochmalige wöchentliche Zulage von 2 Mk., so daß die Kriegszulage wöchentlich 4 Mk. beträgt. — In Sartha (Sachsen) bewilligte die Buchdruckerei von Herrn. Gläßer den Gehilfen eine wöchentliche Teuerungszulage von 1 Mk. — In Landau (Pfalz) zahlt die Buchdruckerei K. & W. Kaulber dem Personal eine wöchentliche Teuerungszulage von 2 Mk. — In Reichenbach (Schlesien) bewilligte der Verlag des „Reichenbacher Tageblattes“ zum zweitenmal eine wöchentliche Teuerungszulage von 1 Mk.

Eine poetische Jubiläumsgabe. Kollege Ernst Preczang (Adresse: Seebad Seringsdorf) bereitet ein Büchlein vor, das eine knappe Auswahl der besten Poesien, die sich auf unsern Verband, seine Bestrebungen und Erfolge beziehen, enthalten wird. Neben den Versen erster Natur kommen auch berufsjährliche, humoristische und Dialektgedichte in Frage. Es ist erwünscht, daß dichtende oder andere Kollegen, die im Besitze von besonders gut gelungenen Poesien sind, diese dem Genannten bis zum 12. April zustellen. Auf Wunsch erfolgt Rücksendung. Gedichte rein lokalen Inhalts kommen natürlich nicht in Betracht.

Konkurs. Aber das Vermögen der Inhaber der Buchdruckerei Bernhard Kahn, G. m. b. H., in Kötz wurde das Konkursverfahren eröffnet.

Rückgang des Kleingewerbes. Zu den großen Verschreibungen, die der Krieg in unserm Wirtschaftsleben bis jetzt hervorgerufen hat, gehört vor allem auch die Abnahme der kleinen gewerblichen Betriebe. Ziffernmäßig ist diese Abnahme zwar bisher nur ganz vereinzelt und auch hier nicht bis in die jüngste Zeit hinein erfasst worden, aber die vorliegenden Anhaltspunkte genügen doch schon, um einigermaßen die Wucht der Kriegswirkungen auf das Kleingewerbe zu erkennen. Die mittleren und vor allem die großen Betriebe konnten sich durchweg nicht nur halten, sie haben auch zu einem großen Teile sehr günstig und erfolgreich wirtschaften können. Bei den kleinen Betrieben liegt das wesentlich anders. Ein nicht unbedeutender Prozentsatz hat den Betrieb einstellen müssen. Selbst in der Bäckerei war das der Fall, wo doch eigentlich die Arbeitsgelegenheit auch für die kleinen Betriebe nicht ungünstig war. Nach einer Erhebung des Zentralverbandes der Bäcker Deutschlands wurde schon im April 1915 eine Abnahme der Bäckereibetriebe um 12,3 Proz. gegenüber der Zeit vor dem Kriege festgestellt. Das Ausbleiben der Betriebe ist in der Hauptsache, aber keineswegs ausschließlich, auf die Einberufung des Meisters zurückzuführen. Die Abnahme der Betriebe hat auch weiterhin noch angehalten, wenn auch nicht mehr so stark wie in der ersten Zeit. Beim Bäckereigewerbe kann man annehmen, daß sich die Verhältnisse nach dem Kriege wieder bessern werden. Hier spielt der Großbetrieb keine so ausschlaggebende Rolle, um Kleinbetriebe nicht mehr auskommen zu lassen. Schlimmer daran als die Bäckereien sind aber die kleinen Mülereibetriebe, die im Laufe des Krieges ihren Betrieb einstellen mußten, vielfach auch deswegen einstellen mußten, weil sie bei der jetzigen Organisation der Verarbeitung des Getreides zu Mehl nicht berücksichtigt wurden oder nicht berücksichtigt werden konnten. Wir hatten z. B. vor dem Kriege noch immer mehr als 35.000 solcher kleinen Mühlen in Deutschland, während die mittleren und großen Mühlen der Zahl nach nur wenig über 2.000 betragen. Schon vor dem Kriege litten die kleinen Mühlen schwer unter der wachsenden Konkurrenz der größeren Betriebe. Die Kriegswirkungen haben einem großen Teile dieser Kleinbetriebe vollends den Lebensaden abgekniffen. Das es nach dem Kriege wieder besser

werden sollte, ist kaum anzunehmen. Ebenso ungünstig sind die Aussichten für die kleinen Brauereien, von denen etwa 6.000 in Frage kommen. Schon die bisherige Herabsetzung des Braukontingents hat viele dieser Brauereien ausgeliefert; wenn nun noch eine weitere Herabsetzung des Kontingents erfolgt, so bedeutet das wieder für eine weitere Anzahl von Kleinbrauereien das Signal, den Betrieb einzustellen. Denn bei den geringen Mengen, die eine solche Kleinbrauerei herstellt, bleibt bei einer Verminderung des Kontingents auf zwei Fünftel so wenig übrig, daß der Betrieb einfach unrentabel wird. Dazu kommt, daß die größeren Brauereien das Kontingent der kleinen Betriebe soviel wie möglich für sich zu erwerben suchen, was für die letzteren ein starker Anreiz ist, auf das Bierbrauen selbst zu verzichten. Auch im Bauhandwerk endlich zeigt sich eine starke Verminderung der kleinen Betriebe, während die mittleren und größeren sich gehalten haben. Für die kleinen Betriebe werden aber die Chancen nach dem Kriege keineswegs günstig sein, selbst wenn die Arbeitsgelegenheit sich befriedigend gestalten sollte. Man könnte noch für andre Gewerbe auf das starke Verschwinden der kleinen Betriebe hinweisen, aber die aufgeführten Beispiele mögen genügen. Nun mag man diese Abnahme der Kleinbetriebe werten, wie man wolle, jedenfalls bedeutet sie eine Verminderung der sogenannten selbständigen Kräfte in der Wirtschaftslife.

Gewerkschaftliche Kohlengrubenausbeute in Rußland. Wie die „Internationale Gewerkschaftskorrespondenz“ berichtet, muß zu den merkwürdigsten und bedeutendsten Erscheinungen, die der gegenwärtige Krieg im Leben des russischen Volkes zeigte, der plötzliche Aufschwung der gewerkschaftlichen Tätigkeit gezählt werden. Ein riesiges Netz verschiedener gewerkschaftlicher Verbände umspannt gegenwärtig die verschiedensten Gegenden des gewaltigen Reiches, und je länger der Kriegszustand im Land andauert, eine desto größere Ausdehnung gewinnt die gewerkschaftliche Bewegung und desto mannigfaltigere Zweige der Volkswirtschaft geraten unter gewerkschaftliche Verwaltung. So sehen wir gegenwärtig in der Gegend vom Ural allein eine ganze Reihe von Verbänden plötzlich emporschleben, wie aus dem Boden gepflanzt: der Chafzinenburger Verband der Kredit- und Sparkassengenosenschaften, der Uraler Verband der Konsumgenossenschaften, der nordöstliche Verband von Konsumgenossenschaften, die Vereinigung von Genossenschaften aus den Bezirken Slatkoff, Schelchinsk und Sischabin. In Perm wirkt außer einer ganzen Reihe von Konsumgenossenschaften eine Anzahl verschiedenartiger Produktgenossenschaften. Eine besondere Beachtung aber verdient der kürzlich in der Gegend vom Ural gegründete gewerkschaftliche Verband der Kohlengrubenarbeiter zwecks gemeinsamer Ausbeute der Kohle.

Erhebungen über die Lebenshaltung im Kriege. Im laufenden Monate veranstaltete der Kriegsausschuß für Konsuminteressen eine großartige Erhebung über die Lebenshaltungen im Kriege. Er hat zu diesem Zweck je fünfzig Haushaltungen aus den Kreisen der beraterten und unverheirateten Arbeiter, Angestellten, Beamten und Arbeiterangehörigen in selbstig deutschen Städten mit der genauen Führung von ihm geleiteter Haushaltungsausschüsse beauftragt. Mit dieser Erhebung hofft er allen interessierten behördlichen und privaten Stellen einen wertvollen Dienst zu erweisen. In der Tat ist das Fehlen brauchbarer statistischer Unterlagen aus der Kriegszeit schon allenthalben als ein großer Mangel empfunden worden. Die aus der Friedenszeit stammenden Zahlen über den Lebensmittelverbrauch und die Kosten des Lebensunterhalts, auch bei der Reichsstatistik, können bei der völligen Verfehlung der jetzigen Verhältnisse gar nicht mehr — höchstens mit einem gewissen Vergleichswerte — verwendet werden. Man kann daher dem Verbraucherausschuß zu seinem dankenswerten Unternehmen allezeit Glück wünschen.

nisse u. dgl. ausdrücken. Der Streik (Ausstand) wird „Ingenier“. Warum nicht begreifen, eingeleitet, vorbereitet usw.? Er kann übrigens auch angezettelt werden, all das ist in dem Fremdwort „Ingenier“ enthalten. Die verlangten Leistungen sind „exorbitante“. Aber bitte, Sie meinen doch: übertriebene, übermäßige, unangemessene, unerhörte, ungeheuer oder so ähnlich. Nicht wahr? Na, warum lagen Sie das nicht gleich! Nicht jeder Arbeiter kennt die Bedeutung des lateinischen Wortes. Die Behauptungen der Arbeitgeber „involieren“ eine Beleidigung. Involieren? ... ach, Sie meinen: die Behauptungen der Arbeitgeber enthalten eine Beleidigung für die Arbeiter oder können wenigstens eine solche in sich bergen, schließen, einbegreifen, mit sich bringen usw. Sehen Sie, auf deutsch verstehen wir uns viel besser! Bestehende Vergünstigungen werden „illusorisch“ gemacht. Sie werden also hinfällig. Schließlich folgt „demonstrativer“ Beifall, den wir dem Redner gern gönnen; er wäre aber ebenso verdient gewesen, wenn er sich kräftig, lebhaft oder auch feierlich geäußert hätte. Wir vermuten nämlich, daß sich der Schreiber hier im Ausdruck vergriffen hat und vielleicht sagen wollte, was in dem Fremdwort „enthusiastisch“ steht. „Demonstrativ“ kann heißen: beweisend, erklärend, veranschaulichend, geistlich, abschließend usw.; es kann aber auch eine Drohung darin enthalten sein.

Wir haben obiges Beispiel nur herausgegriffen, um zu zeigen, daß man in vielen Fällen sehr gut ohne Fremdwörter auskommen kann, ja, daß oft das deutsche Wort den Kern der Sache viel besser trifft. Sarrazin erläutert das an einer Reihe freilich der Beispiele: So wird in der Sprache des Fremdwortes alles „importiert“, das gelbe Fieber wie der See und Kaffee. In der deutschen Sprache

sehen wir uns die Beschaffenheit der über die Grenze gekommenen Gegenstände erst genauer an und sagen dann von der Handelsware, sie sei eingeführt, während fremde Krankheiten, Aoloradikler und dergleichen Dinge eingeschleppt werden. Oder: Eine gelegentliche „Differenz“, ein kleiner Zwist oder Streit unter Bekannten, der durch die „Intervention“ guter Freunde „applaniert“ wird, ist durch deren Vermittlung geschlichtet oder beigelegt; nicht etwa ist ein zwischen Bekannten bestehender Unterschied oder eine Verschiedenheit durch die Freunde Dazwischentreten ausgeglichen oder gebühert worden. Wohingegen ein durch die „Intervention“ der Polizei unterdrückter Straßenlärm nicht durch deren Einmischung oder Vermittlung, sondern durch ihr kräftiges Eingreifen oder Einschreiten beendet zu werden pflegt. Nicht anders steht es mit dem viel gebrauchten Wort „Opportunität“, das im Meinungskampf eine große Rolle spielt. Ein Opportunist kann ein Zweckmäßigkeit oder Nützlichkeit menschlich sein, der sich den Verhältnissen anpaßt, ihnen Rechnung trägt; er kann aber auch ein Gestinnungslump sein, ein Mantelträger, der je nach eigenem Vorwille seine Meinung einrichtet oder ändert.

Diese Beispiele zeigen, wie bequem und dehnbar das Fremdwort ist, freilich auf Kosten der Genauigkeit und Schärfe der zu bezeichnenden Dinge. Kraft einer jahrhundertelangen Erziehung sind wir dahin gekommen, daß uns beim Schreiben und Sprechen das Fremdwort eher einfallt als das ihm entsprechende, oft bessere deutsche Wort. Deshalb bedürfen wir Deutschen — so widerständig (der Fremdwörter sagt: paradox) das auch klingt — Verdeutschungswörterbücher, um unsere Muttersprache wieder verstehen und anwenden zu lernen. Von Hoffmann von Fallersleben stammt der Vers:

Man ist bequem, zu suchen jedesmal das deutsche Wort, was dem genau entspricht, was man zu sagen wirklich willens ist. Ein fremdes Wort ist uns geläufiger, und wir gebrauchen's, weil's bedeuten kann bald dies, bald das, und so denn hier auch paßt.

Aber auch der eiligste Fremdwörterfreund wird es nicht verteidigen können, wenn Fremdwörter falsch angewandt werden, wenn beispielsweise „absolieren“ mit „absorbieren“, „lustrativ“ mit „lurid“, „Milieu“ mit „Miveau“, „rabiat“ mit „rapide“ usw. verwechselt werden. Gefährlich wird in dieser Beziehung in allen Kreisen. Im Beschäftigungsberichte der Hamburg-Amerika-Linie (1913) wurde gesagt, daß dem Aktionär der Gesellschaft mit einer möglichst „stabilen Bemessung der Dividende mehr gebietet sein werde als mit einer spontanen Erhöhung“. Natürlich sollte der Gegenfah zwischen einer festen Bemessung des Gewinnsanteils und einer bloß vorübergehenden oder zeitweiligen Erhöhung zum Ausdruck gebracht werden; „spontan“ trifft da böse daneben. (Wie denn aber, wenn in dem Beispiele „stabil“ mit „feststehend“ oder „beständig“ überlegt und „spontan“ im übertragenen Sinn als plöblich oder sprunghaft gebraucht sein sollte? Red.) Eine Zeitschrift für Sprache und Rechtschreibung nagelte vor einiger Zeit ein paar Schnitzer fest, die sie in einer großen Arbeiterzeitung gefunden hatte. „Absolieren“ war da mit „erquickt“, „junisch“ mit „ironisch“ verwechselt worden. Diese Schnitzer (und viele andre dazu) könnten vermißt werden, wenn man die Mahnung Wilhelm Liebknechts beachtet: „Ich kann nur den Rat geben: vermeidet alle Fremdwörter, die vermeidet werden können! Wir Deutsche sollen deutsch schreiben und deutsch sprechen.“

Berlin.

A. F.

Schwarze und weiße Verkäuferlisten. Die Mach-
losigkeit der Käufer gegenüber wucherischen Verkäufern
notwendiger Bedarfsmittel in dieser Zeit der großen Nach-
frage und des kleinen Angebotes ist allbekannt. Gewiß
muß in vielen Fällen entschiedenes Aufstreben der Ver-
braucher im eignen wie im Gesamtinteresse erwartet
werden. Oft ist aber eine Anleihe bei der Behörde mit
dem Verluste der Einkaufsmöglichkeit verbunden. Diesen
Mißständen will der Kriegsausschuß für Konsumanteninter-
essen dadurch abhelfen, daß er eine „Schwarze Liste“ der-
jenigen Geschäfte anlegt, von denen ihm Vergehen gegen
das Interesse der Allgemeinheit nachgewiesen werden. Als
solche kommen in Betracht: Hochpreisüberkreitungen,
Zurückhaltung von Ware, Nahrungs- und Bedarfsmit-
telverfälschung, Verkauf minderwertiger Waren zu un-
angemessenen Preisen oder inländischer Ware statt aus-
ländischer, ungenügende Gewichte, übermäßig schwere oder
angeseufzte (mitgewogene) Verpackung, Zahlungsver-
weigerung für Einkaufspapier, Zwang zum Kauf ungewünschter
Artikel, unzulässige Beigabe von Knochen oder dergleichen,
Nichtbefolgung der Vorschriften bezüglich der Lebensmittel-
marken und sonstige Unregelmäßigkeiten. Diese Liste ge-
denkt der Konsumantenausschuß nach Friedensschluß zu
verwenden, um dann den Verbrauchern die Interessenten,
die sich ihre Kriegsnot zunutze gemacht haben, ins Ge-
dächtnis zu rufen. Er bittet, zu diesem Zwecke wahrheits-
gemäße, kurze Meldungen unter genauer Bezeichnung der
Geschäfte entweder an seine örtlichen Ausschüsse oder an
die Hauptleitung: Berlin W 35, Potsdamer Straße 56,
Stb. II, zu erfassen. Postkarte genügt, namenlose An-
zeigen zwecklos. Gleichzeitig bittet der Ausschuß um An-
gabe lokaler Geschäfte, die den Anforderungen der Kriegs-
zeit zufolge der breiten Volkswirtschaft in vorbildlicher
Weise gerecht wurden. Dieser Firmen soll später auf einer
weißen Liste öffentlich rühmend gedacht werden. Der reelle
Sandel dürfte sich mit dieser Selbsthilfemaßnahme der Kon-
sumanten schon um des hohen Ansehens seines Standes
willen gern einverstanden erklären.

**Der Einfluß des Kriegs auf die deutsche Maschinen-
industrie.** Der Wettbewerb der deutschen Maschinenindustrie
machte sich in den letzten Jahren vor dem Kriege für Eng-
land besonders scharf und unangenehm bemerkbar. Es ist
kein Wunder, daß die englische Konkurrenz bestrebt ist,
auch für die Zeit nach dem Kriege den deutschen Ma-
schinen die Absatzgebiete nach Möglichkeit zu verschließen.
Vergleicht man nämlich, soweit dies auf Grund der ver-
schiedenartigen Anschreibungen bei der Ausfuhr möglich ist,
die Bewegung der Ausfuhr von Maschinen in England und
in Deutschland, so ergibt sich, daß im Jahre 1900 die
Ausfuhr Deutschlands noch nicht die Hälfte der englischen
Ausfuhr ausmachte, daß aber 1911 der Vorrprung Eng-
lands fast eingeholt war. Die Ausfuhr von Maschinen
aus Deutschland stellte sich dem Werte nach im Jahre
1900 auf rund 215,90 Mill. Mk., wobei die Erzeugnisse
der Elektrotechnik mit eingeschlossen sind. Im Jahre
1911 betrug die Ausfuhr aber 604,86 Mill. Mk., sie hat

sich also im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ganz
gewaltig gesteigert, nämlich von 100 im Jahre 1900 auf
280 im Jahre 1911. Die Ausfuhr englischer Maschinen
aus England stellte sich dagegen im Jahre 1900 dem
Werte nach auf 459,15 Mill. Mk., hatte also damals
Deutschland gegenüber noch einen Vorrprung von 244 Mil-
lionen. Dieser Vorrprung war größer als der Wert der
gesamten deutschen Ausfuhr. Die englische Ausfuhr war
im ersten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts zwar
auch noch steigend, was daraus hervorgeht, daß sie
im Jahre 1911 einen Wert von 675,60 Mill. Mk.
hatte. Sie nahm in dieser Zeit um 216,45 Mill. Mk.
zu. Aber wieviel stärker war die Ausfuhr deutscher
Maschinen in der nämlichen Zeit gestiegen? Die Zu-
nahme betrug hier 388,96 Mill. Mk. Deutschland hatte
den Vorrprung Englands bis auf etwa 71 Mill. Mk.
in den wenigen Jahren eingeholt. Daß dieser deutsche
Wettbewerb in England sehr mißlich empfunden wurde,
kann man sich lebhaft vorstellen. Wenn man nun in Eng-
land glaubte, durch den Krieg würde die deutsche Ma-
schinenindustrie durch den verminderten Stoß erleiden, da ihr
der überseeische Absatz völlig abgeschnitten wurde, so war
diese Annahme durch und durch irrig. Richtig ist, daß
der Krieg, nicht etwa das Fehlen des Auslandsabzuges,
die Erzeugung der deutschen Maschinenindustrie stark herab-
mindern mußte; aber diese Einschränkung ist, soweit dies
bei der Lage des Arbeitsmarktes möglich ist, zum Teil
durch die Kriegslieferungen ausgeglichen worden, an denen
sich die Betriebe der Maschinenindustrie hervorragend be-
teiligten. Die finanziellen Ergebnisse der Betriebe, die in
Form von Aktiengesellschaften geführt werden, zeigen zwar
eine Senkung der Gewinnergebnisse für das erste Kriegs-
jahr, aber einmal ist diese Senkung nur gering, sodann
aber bleibt die absolute Höhe der durchschnittlichen Ge-
winne noch so günstig, daß von einer Abnahme der Kon-
kurrenzkraft des gesamten Gewerbes nicht im geringsten
gesprochen werden kann. Es betragen nämlich die Ge-
winne in Prozent des Aktienkapitals:

	Maschinenfabriken		Elektrotechnische Betriebe	
	1913/14	1914/15	1913/14	1914/15
Rohgewinn . . .	23,13	22,—	17,48	17,69
Abschreibungen	8,78	8,19	4,13	3,73
Reingewinn . . .	14,35	13,81	13,35	13,96
Dividende . . .	7,51	7,21	9,15	9,24

Bei den Maschinenfabriken ist auf allen Posten ein Rück-
gang zu verzeichnen, der aber in keiner Weise bedrohlich
ist. Bei den elektrischen Betrieben ist sogar eine Besserung
der Gewinnergebnisse, vor allem auch eine Steigerung des
Dividendenerlöses zu verzeichnen. Nun spiegeln die vor-
stehenden Ziffern allerdings nur die finanziellen Ergebnisse
bei den Aktiengesellschaften, aber da es sich in der Ma-
schinenindustrie hauptsächlich nur um größere Betriebe
handelt, so dürfte die Bewegung der Ertragsseite bei den
Aktiengesellschaften für das gesamte Gewerbe ziemlich maß-
gebend sein. Der englischen Maschinenindustrie dagegen
ist es bis heute nicht nur nicht gelungen, die deutschen

Absatzgebiete zu erobern, sie war noch nicht einmal im-
stande, ihre Ausfuhr auf dem Stande zu halten, wie er
vor Ausbruch des Kriegs gewesen war.

Versehiedene Eingänge.

„Kriegsmittellieferungen der Kunstgewerbeschule
zu Barmen für die im Felde stehenden Schüler.“
„Unre Heimat in Wort und Bild.“ Stallpöbner,
Nr. 1 der Serie I (Ostpreußen). Preis 20 Pf. Verlag für
Heimatkunde von Karl Linke in Leipzig-Stöckerstr. 7, Buch-
händler Straße 7.

Briefkasten.

E. B. in Seefeld: Sofort an die bewußte Adresse
weitergeben. Sie werden von dort Antwort bekommen. —
B. G. aus A.: Wurde zur eventuellen Berücksichtigung
dem Ortsvereinsvorstand überliefert. Ein anderer Weg ist
nicht möglich. — S. S. in S.: Das Mitgeleitete soll bei
nächstspäterer Gelegenheit Verwendung finden. — S. W.
Schl.: Was ist schon mehr Kammerlei. Werden Entlei-
gungsverfahren beantragt. Einverstanden? Frdl. Gruß!
— R. F. in Frankfurt a. O.: 3,50 Mk. — D. S. in
Eisenach: 2,30 Mk.

□ □ □ **Verbandsnachrichten** □ □ □ □
Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II.
Fernsprecher: Amt Kürfürst, Nr. 1191.

Bekanntmachung.

Wir ersuchen die verehrlichen Vorkände, den Termin
für die Einendung der Statistikarten über die Arbeits-
losigkeit im I. Quartier 1916: 12. April, pünktlich ein-
zuhalten. Spätere Eingänge können unter keinen
Umständen mehr berücksichtigt werden. Da in
einigen zur Berichterstattung verpflichteten Verwaltungen
stellen die funktionäre wiederholt gewechselt haben, so
richten wir das dringende Ersuchen an die verehrlichen
Gauvorstände, die betreffenden Kollegen auf ihre Ver-
pflichtung zur Einendung der Statistikarten hinzuweisen.
Die Karten mußten auch dann eingelandet werden,
wenn Arbeitslose am Orte nicht vorhanden waren.
Berlin. Die Hauptverwaltung.

Adressenveränderungen.

Straßfund (Bezirk). Vorsitzender: Otto Riedel,
Frankendamm 26.

Berammlungskalender.

Straßfund. Bezirksversammlung Sonntag, den 28. Mai, vor-
mittags 11 Uhr, im „Schloßbräuhaus“ in Straßfund. Anträge
bis 25. April an den Vorsitzenden.
Zeit. Berammlung Sonnabend, den 8. April, abends 8 1/2 Uhr,
im Restaurant Reind, Wagner, Voigtstraße.

Tüchtige Maschinenmeister
in dauernde Stellung sucht
Spamerische Buchdruckerei, Leipzig. 39

**Tüchtige
Tabellen- und Inzeratenseker**
in dauernde Stellung für sofort gesucht. [32]
J. Pfeiffer, Baden-Baden,
„Badische Volkszeitung“.

Schriftseker
für dauernde Stellung bei Lohn und Kriegszulage
gesucht. [7]
Liebhelt & Thiesen, Berlin C19, Niederwallstr. 15.

**Seker oder
Schweizerdegen**
findet angenehme, dauernde Stellung. Offerten
mit Lohnansprüchen an [45]
Buchdruckerei B. Meyerheim,
Brandenburg (Savel).

**Wert-, Inzerat- und Akzidenzseker
außerdem
Maschinenmeister**
leistungsfähig im Wert- und Akzidenzdruck, finden
sogleich Stellung bei Gehalt, Lohn & Handl.
G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Weißer Str. 61.

Zum sofortigen Eintritt erfahrenen tüchtigen
Linothpeseker
in dauernde, gutbezahlte Stellung gesucht.
[3] Ernst Marks, Mülheim (Ruhr).

Wegen Einberufung wird für dreimal wöchent-
lich erscheinende Zeitung ein
Linothpeseker gesucht. [42]
H. J. Kay, Neillinghufen i. Holt.

**Erfahrenen, zuverlässigen
Illustrations- und
Farbendruker**
für Zweitloren- und Stoppzyklindermaschinen sucht
in dauernde Stellung [4]
Ernst Marks, Mülheim (Ruhr).

**Tüchtige
Maschinenmeister**
für dauernde Stellung bei Lohn und Kriegszulage
gesucht. [6]
Liebhelt & Thiesen, Berlin C19, Niederwallstr. 15.

Maschinenmeister
für Flach- und Illustrationsdruck in Dauerstellung
bei hohem Lohne gesucht. [31]
„Germania“ L.-G. für Verlag und Druckerei,
Berlin C 2, Stralauer Straße 25.

Ein tüchtiger, selbständig arbeitender
Maschinenmeister
dem Gelegenheit zur Ausbildung an der Rotation
und am Anlegeapparat geboten ist, gegen hohen
Lohn gesucht. Offerten erbeten an die [44]
„Zuerche Zeitung“, Zuer i. W.

Buchdruckmaschinenmeister
gewissenhafter Qualitätsarbeiter, gelibt im Farben-
und Plattendruck, möglichst militärfrei, bei gutem
Lohne gesucht. Angebote in schriftlicher oder
mündlicher Form erbeten an [38]
Giesecke & Devrient,
Leipzig, Münzberger Straße 12.

**Zwei Matrizenbohrer,
einen Stempelschneider**
sucht [909]
Giffliche, Münsberg 2.

Linothpeseker
dauernd garnifondienfähig, wünscht sich zu ver-
ändern. Eintritt 14 Tage nach Engagement. Gefl.
Angebote unter Nr. 43 an die Geschäftsst. d. B. erbeten.

Linothpeseker
langjähriger Maschinenseker, militärfrei, sucht in
Sachsen Stellung. Angebote unter Nr. 41 an die
Geschäftsstelle d. B. erbeten.

Sekerstereotypneur
sucht zum 10. April Stellung. Angebote mit Lohn
unter A. F. 37 an die Geschäftsst. d. B. erbeten.

In Swine münde verstarb unser lieber
Kollege, der Sekerinvalide [33]
Ernst Brandenburg
im Alter von 54 Jahren.
Sein Andenken wird stets in Ehren
halten
Der Bezirksverein Straßfund.

Als weiteres Opfer des Weltkriegs fiel
im Westen unser Kollege [35]
Karl Schöch
aus Entingen, im Alter von 24 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Bezirksverein Tübingen.

Am 20. März erlitt den Heldentod als
weiteres Opfer des Weltkriegs der Ma-
schinenmeister [40]
Albert Altpeter
aus Gdingen, im Alter von 22 Jahren.
Wir werden auch diesem braven Kol-
legen ein dauerndes Andenken bewahren.
Bezirksverein Saarbrücken.

Wiederum verloren wir drei Kollegen
durch den Weltkrieg. Es trafen im
Kampfe für das Vaterland die Seker

Paul Idler
geboren in Friesa a. M. am 24. Oktober 1886;
Fritz Blümel
geboren in Schwiebus am 3. Dezember
1894; und der Drucker [30]
Ernst Radegke
geboren in Frankfurt a. O. am 25. Fe-
bruar 1886.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihnen
Der Bezirksverein Frankfurt a. O.

Den Heldentod erlitt am 29. Februar
bei Verdun unser lieber Kollege, der Drucker
Karl Reuß
aus Frankfurt a. M., im Alter von
22 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Bezirksverein Frankfurt a. M.

Am 9. Februar fiel im Westen im
Kampfe für das Vaterland unser lieber
Kollege, der Seker [34]
Rudolf Großer
aus Breslau, 29 Jahre alt.
Ihre Ehre seinem Andenken!
Ortsverein Breslau.

Ein weiteres Opfer des grauen
Völkerringens wurde unser wertvolles Mitglied
Hans Schwarz
Bischofswedel in einem Ref.-Inf.-Reg.
aus Wemar. [36]
Auch diesem Kollegen sichern wir ein ehren-
des Gedenken
Die Maschinensekervereintigung
Gau Osterrand-Thüringen (Sitz Eisenach).